

# Waterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 12. Juli 1816.

25.

## Lied der sächsischen Krieger in der Ferne.

Brüder, der Treue Glanz  
Strahlet vom Mautenkranz,  
Der uns verband;  
Durch jedes Mißgeschick  
Leitet er uns zum Glück,  
Führet uns einst zurück  
In's Waterland.

Dort, wo am Tugendthron  
Jubelt der Treue Lohn  
In reiner Brust;  
Dort, wo Gerechtigkeit  
Segen dem Volke beut,  
Blumen der Freude streut,  
Dort thront August.

Dort strahlt als Heiligthum  
Heiter der Sachsen Ruhm,  
Den unser Schwert  
In der geprühten Hand  
Träget von Land zu Land,  
Doch, wo es Unglück fand,  
Schonet und ehrt.

Water, aus deinem Blick  
Strahlt unser Lebens Glück,  
Strahlt Himmelslust;  
Triffst auch des Feindes Stahl  
Im blutgefärbten Thal,  
Rufen wir allzumal:  
Heil Dir August!

Mag dann der Naute Grün  
Trüb unser Grab umblühn, —  
Einst unsre Lust;  
Hell durch des Hügel's Rund  
Hallt noch aus tiefem Grund  
Treu vom erstarrten Mund:  
Heil Dir August!

Friedr. v. Klop.

## Schein und Wahrheit.

In Bezug auf die Sachsen und die Deut-  
schen im Allgemeinen.

Noch immer sind — als Beleg gehässiger Par-  
theiwuth — hin und wieder bei vornehmen und  
geringen Pöbel, guter Sachse und guter Franzose

gleichbedeutend, als ob sächsischer Patriotismus und französischer, nach Glanz und Ehre strebender Leichtsin, in ihren so ganz entgegengesetzten Elementen Eins wären. Daß der Sachse mit unerschütterlicher Treue an seinen väterlichen König, an sein erhabenes Regentengeschlecht, und an sein kleines aber blühendes, durch innere Hülfquellen der Natur und Betriebsamkeit, so wie durch väterliche Leitung Bürgerglück erzeugendes Vaterland hält; — daß er fremdes Eigenthum eben so heilig ehrt als ihn jeder Sieg der Ungerechtigkeit im Innersten empört; — daß ihn endlich die für Erziehung und Leitung rastlos wirkende Regierung, so wie eigener Trieb nach Wissen und Kunst auf eine Höhe der Volksbildung gestellt hat, welche kein Nachbarvolk überschaut; — bewährt doch wahrlich nicht einen französischen Sinn der treuen Sachsen, und nur fanatischer böser Wille, oder Intoleranz mit Unwissenheit gepaart, vermag diese unsinnige Behauptung auf eine seltene Zusammenwirkung unsegliger Schicksale in den letzten Jahren, so wie auf das nur entfernt ähnliche große Unglück, welches Sachsen und Frankreich — jenes unverschuldet, dieses durch eigene Schuld — betraf, zu begründen.

Wohl zeichnet den Sachsen überhaupt, vermöge der freien Regsamkeit seines Handels und seiner Betriebsamkeit und der daraus hervorgehenden Wechselwirkung mit so vielen Nationen, eine Feinheit und Gefälligkeit des Benehmens aus, — zeichnet selbst den sächsischen Krieger, bei dessen Bildung reiner höherer Zweck die pedantische Eitelheit verbannt hat, durch geregelte Leichtigkeit im Anstande, Gewandtheit und freiere Haltung aus, — so daß einige Aehnlichkeit im Benehmen der Sachsen mit dem der geschmeidig höflichen Franzosen aufzufinden ist; doch während diese äußere Erscheinung den Verkehr der Sachsen mit andern Völkern verannehmlicht und ihnen Vortheile gewährt, hat sich dem sächsischen Gemüthe die Reinheit der Gesinnung bewahrt, welche in unerschüt-

terlicher Treue und Vaterlandsliebe fortlebend, nur den stillen Werth anspruchsloser innerer Größe anerkennend, jede unrechtmäßig erworbene äußere Größe verabscheut, und Freiheit und Recht als des Lebens höchsten Güter achtet. Von diesem Geiste, welcher einzig und allein die *ächte* Deutschtum bezeichnet, innigst durchdrungen, wetteifert das Sachsenvolf mit allen Brudervölkern des mütterlichen Staatenvereins, in denen, trotz aller großen Umwälzungen der Zeiten und Gewalt, das Gefühl für's Gute und Wahre nicht ertödet zu werden vermag.

Wäge Sophisterei und Obscurismus sich schreiend erheben, nicht blinder Haß und schimpfende Wuth gegen alles Fremde, es sey gut oder böse — sondern Gerechtigkeit nach Innen und Außen, Streben nach edler Freiheit, Heiligkeit des Besizes, Treue und Vaterlandsliebe auf Leben und Tod sind die Hauptbestandtheile des reinen deutschen, wie des *ächtsächsischen* Charakters.

Fried. v. Klop.

### Prinz Leopold von Sachsen-Koburg in England.

Mit der erhabenen Würde, welche den auf wahren Werth begründeten Nationalstolz bezeichnet, und einen festen Volkscharakter erzeugend, den alten ehrwürdigen Sachsenstamm über alle Stürme des Geschicks ruhmvoll erhebt, steht glorreich dieser edle, mit der Prinzessin Charlotte von Wallis vermählte, Sachsenfürst im fernem Lande.

Man trug ihm Seiten Englands den Titel eines Herzogs von Kendal und die Würde eines britischen Pairs, nebst dem Sitze im Oberhause an; doch, durchdrungen von dem in der Weltgeschichte festbegründeten Werthe des Sachsenamens, lehnte er dieses ehrenvolle Anerbieten mit dem Bedenken ab, daß ihm die Würden eines Prinzen von Koburg, eines Herzogs von Sachsen und eines Mark-

fe  
du  
ni  
re  
te  
de  
tr  
zu  
da  
zu  
vo  
du  
tif  
D  
bli  
sich  
we  
nu  
bec  
nic  
gre  
wo  
lich  
sey



grafen von Meisen vollkommen genügt. Dagegen wünschte er mit dem ritterlichen Sinne seines erhabenen Stammes, den Rang eines Generals des brittischen Heeres; welcher ihm ertheilt wurde.

Wächte doch nach diesem Beispiele alle Sachsen stets ein ähnlicher Geist beseelt haben, damit nicht manche unter diesem edeln Volke, nach fremden Würden, Ehrenstellen und Wohlleben trachtend, den eignen, durch Jahrhunderte glorreich fortlebenden, Nationalwerth mit kleinmüthiger Selbstsucht vergessen hätte.

Friedr. v. Klop.

### Landwirthschaft.

Die im Jahr 1813 mehreren Gegenden Sachsens betroffenen Verwüstungen des Kriegs, wodurch mehrere Pächter und Grundstücks-Besitzer nicht nur ihr sauer erworbenes Eigenthum verloren, sondern auch der in jenem Jahr zu erwartenden Ausichten sich muthwillig beraubt sahen, erforderte es, ihnen zur ferneren Subsistenz und Vertreibung ihrer Wirthschaften, schleunig zu Hülfe zu kommen. Ein Haupterforderniß ward, die darüber obwaltenden Schädensrechnungen gehörig zu prüfen und solches unpartheiischen, einsichtsvollen und ehrlichen Männern anzuvertrauen, die durch anhaltenden Fleiß und theoretische und praktische Kenntnisse sich Einsichten erworben hatten. Daher entstand die bis jetzt noch unbeantwortet gebliebene Frage: „Welche Wissenschaften müssen sich in der Person eines Revidenten vereinigen, welchem die Revision landwirthschaftlicher Rechnungen aufgetragen wird, soll anders der dadurch beabsichtigte Endzweck erreicht werden?“ Um nun nicht andern wissenschaftlichen Männern vorzugreifen, welche diese Frage entsprechender beantworten würden, wollte ich nur hier ohnmaßgeblich so viel bemerken, wie sehr es wünschenswerth sey, daß das Studium der Oekonomie fernerhin

besser betrieben, als es leider zeitlich geschehen, und ungleich mehr Fleiß auf die Geometrie, Geognose, Forstwissenschaft, Vieharzneikunst, Chymie, allgemeine Naturgeschichte und Commercium verwendet werden möchte. Alle diese Wissenschaften sind für einen guten Oekonom, der nicht bei dem zeitlich gewöhnlichen stehen bleiben will, durchaus erforderlich. Daß vorher ein guter Grund im Schreiben, Styl und Rechnen gelegt seyn muß, versteht sich wohl von selbst. Aus Vorhergehenden nun wird sich die aufgeworfene Frage einigermaßen auflösen lassen, und darnach nur von solchen Männern eine zweckmäßige Revision landwirthschaftlicher Rechnungen zu erwarten seyn, die die Oekonomie derartig wissenschaftlich und nach Grundsätzen betrieben haben, und bei ihren zumachenden Anordnungen Jahreszeit, Landsart und Witterung zu berücksichtigen vermögen.

### Fragen.

Der Superintendent Schuderoff in Ronneburg giebt seit mehreren Jahren eine „Neue Zeitschrift für Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes“ heraus, wo wir im 8. Jahrg. II. B. 2. St. aus einer Recension folgende Stelle herausheben: „Uebrigens kann es Rec. nicht billigen, daß mehrere sächsische Prediger ohne sonderlichen Auftrag für die Rückkehr ihres Königs sprachen und beteten, da die Umstände, welche seine Entfernung herbeigeführt hatten, so einzig waren, und die Gründe, welche ihre Besorgniß, daß er nicht zurückkommen könnte, zu rechtfertigen vermögen, ihnen so unzugänglich sind, als allen in die Geheimnisse der Verbündeten Uneingeweihten. Kommt er zurück, so freuet euch, wenn ihr gerechte Ursache dazu habt; kommt er nicht wieder: was hat dann euer Reden geholfen?“ Schreibern dieses drangen sich bei Durchlesung dieses Raisonnements folgende Fragen auf: — Wer



sollte damals den Predigern Auftrag geben, für den König zu beten, da man, ohne vorhergegangene Erklärung der Verbündeten, ohne ihnen die Verpflichtungen gegen den König eidlich abzunehmen, ohne die nöthige Resignation des Landesherrn abzuwarten, ihnen gebot, aus dem gewöhnlichen Kirchengebete den verehrten Fürsten hinwegzulassen? Sollen Christen nicht für ihre Feinde beten, um wie viel mehr für einen treuen und gerechten Landesvater, der sein Volk fast 50 Jahre im Seegen regierte, und selbst im Unglück keinen Morgen inbrünstiger für sich als für seine Unterthanen betete? — Die Besorgniß der Sachsen, gründete sie sich nicht auf eine offizielle Abschiedserklärung des Fürsten Repnin, welcher freilich der nachherige offizielle Friedensvertrag schnurstracks widersprach? — Braucht eine gerechte Sache vor der Welt in Geheimnisse eingehüllt zu werden? — Kann dabei noch ein: „Wenn“ statt finden, daß sich der glücklich regierte Unterthan der Rückkunft seines treuen Regenten freuen müsse? — Müssen nicht Prediger ganz schweigen, sobald sie bei jedem Vortrage nur darnach fragen wollen, was ihnen ihr Reden helfen werde? — Der Predigerstand wird wahrlich nicht veredelt, wenn man seine Vaterlandsliebe und Fürstentreue einem ängstlich klügelnden Egoismus unterordnen will.

### Ein türkisches Diner.

In Bender (erzählt Herr v. Campenhause) kam mir und einigen meiner Kameraden die Lust an, auf türkisch zu essen und bedient zu werden. Wir erfuhren, daß ein Koch des Sultans sich hier niedergelassen habe, und ein Speisehaus halte. Man machte viel Aufhebens von seiner Kunst. Das Mittagemahl wurde auf den andern Tag bestellt, und kein Preis festgesetzt. Unserer sieben fanden sich zur bestimmten Stunde ein, und wurden in ein besonderes Zimmer geführt, dessen

ganzes Geräth in einem mit rothem Tuche belegten Divan aus Töpfererde bestand. Die Art zu sitzen war für uns sehr beschwerlich. Jetzt erschien der Wirth, von sechs andern Türken begleitet, von denen jeder ein mit vier kleinen Füßen an den Ecken versehenes hölzernes Bret trug. Diese Tischchen wurden vor uns hingestellt, und waren nur ungefähr vier Zoll über der Erde erhaben. Zuerst wurden uns geräucherte Würste, welche von Knoblauch und indianischem Pfeffer strohten, vorgesetzt, und dann kam: 1) Ein Gericht Reis mit Schafs fett, Safran, Rosinen und Korinthen reichlich versehen; 2) ein getrocknetes Huhn mit einer säuerlichen gepfefferten Brühe; 3) der berühmte Plaw oder Pilaw, abermals Reis mit gehacktem Schaffleische und Rosinen; 4) Fische in altem Oele gesotten; 5) Bohnen mit Pfeffer; 6) ein verbrannter Schafsbraten. — Wir wurden hierauf gefragt, ob wir Kuchen verlangten, und als wir dieß bejaheten, trat ein äußerst schmutziger Kerl mit einem bedeckten Korbe ins Zimmer, und legte uns eine Art Fladen oder Pfannkuchen vor, die mit Kaneel bestreut waren; diese mußten wir besonders bezahlen. Das Auffallendste aber war, daß man uns weder Wein noch Escherbet zu trinken geben wollte, und da wir uns nach der Ursache erkundigten, sagte man uns: Jeder muß leben, so will es der Prophet. Das Räthsel wurde uns gelöst, da wir erfuhren, daß nach den türkischen Gesetzen ein Speisewirth keine Getränke halten darf. Allein man kann sie holen lassen; da wir dieses jedoch nicht wußten, so waren wir genöthigt, uns mit Wasser zu begnügen, obgleich nur wenige Schritte von dem Wirthshause ein Grieche sehr guten Wein aus seinem Keller verkaufte. Für diese köstliche Mahlzeit bezahlten wir vierzehn Rubel (ungefähr 12 Rthlr.).

Ob ein französischer Gaumen sich wohl an diese leckere Küche gewöhnen könnte? Oder, wird die französische Küche vielleicht eher bey den Türken Eingang finden? — Das Letztere ist nicht unwahrscheinlich, denn man trifft jetzt in allen türkischen



Städten griechische Wirthshäuser an, welche von den Vornehmen, besonders des Nachts, häufig besucht werden. Sie mietten sich ein Zimmer, welches gemeiniglich unter der Erde angelegt ist, versammeln sich nach Sonnen-Untergang, und saugen mit etwas Geräuchertem oder Salzigem an. Hier gilt der Koran nicht; sie ergötzen sich an Schweinefleisch und Fischen mit Schuppen, welche er ihnen streng untersagt, und an dem nicht weniger streng verbotenen Saft der Trauben. Doch ziehen sie den Branntwein, und zwar den Danziger, allen andern Getränken vor, und trinken ihn sogar öffentlich, weil sie sagen, er sey durch das Feuer geläutert. — Muskatwein hat ihnen Mahomed in Krankheiten erlaubt. — Wirft man ihnen ihre Bällerei vor, so antworten sie: Sultan Mustapha II., welcher den Beinamen (Beckris) der Säuser führte, machte es nicht besser, und war doch der Nachfolger des Propheten. — Der Verschwiegenheit des griechischen Wirths sind sie übrigens gewiß, weil seine eigne Sicherheit, und mehr als diese — sein Vortheil dabei ins Spiel kommt.

Der Tscherbet wird theils aus Früchten, theils aus Blumen bereitet. Die letztern werden in kochendem Syrup zu einer Masse verdickt, die man nachher in Wasser auflöst, und dieß giebt kein unangenehmes Getränk.

R.

### Außerordentliches Gedächtniß

Cyrus, König von Persien, Scipio der Afrikaner, der Kaiser Hadrian, Otto der Große, sollen alle Soldaten ihrer Armeen bei ihren Namen haben rufen können.

Julius Cäsar dictirte seinen Secretairs bis Sieben Briefe zu gleicher Zeit, während er selbst einen schrieb.

Papst Clemens VI. soll, nachdem er einen Schlag auf das Hinterhaupt (wo aber nach Gall gerade nicht das Gedächtniß-Organ ist) bekommen,

nichts von dem vergessen haben, was er je gehört oder gelesen hatte.

Ein gewisser Marcet soll zu gleicher Zeit Zehn Personen in Sechs verschiedenen Sprachen über sehr verschiedene Gegenstände dictirt haben.

Anderer Beispiele von einem außerordentlichen Gedächtnisse nicht zu gedenken. Die Alten hatten eine Kunst erfunden, demselben zu Hülfe zu kommen, welche bekanntlich in unsern Zeiten von verschiedenen Gelehrten wieder auf verschiedene Art modificirt worden ist.

Ob es wohl wahr seyn mag, was man behauptet, daß starkes Gedächtniß und scharfe, richtige Urtheilskraft selten beisammen sind?

Auf der andern Seite hat man mehrere Beispiele, da sich das Gedächtniß ganz verloren hat.

Die Ephémérides des Curieux de la Nature führen verschiedene dergleichen an, da der Verlust des Gedächtnisses Folge einer Krankheit, oder einer äußern Einwirkung auf das Gehirn, war.

Seger stellte einem sechzigjährigen Greise, welcher plötzlich das Gedächtniß verloren hatte, dasselbe durch einige Mittel wieder her, die er ihm verordnete.

In dem Journal de Trévoux, Monat Junius 1711 liest man, daß ein Geisllicher, einige 60 Jahr alt, während er Messe las, das Gedächtniß so verlor, daß er sie geendigt zu haben glaubte, als er sie noch nicht die Hälfte gelesen hatte. Er nahm den Kelch, gieng in die Sacristei, um sich umzukleiden, und die Gläubigen, die sich darinnen befanden, fragte er, was sie noch dazu thun hätten, da die Messe geendigt wäre. Er hatte vor dem Verluste seines Gedächtnisses ganz außerordentlich viel Taback geschnupft. Seitdem schnupfte er nur noch sehr wenig, und Taback, den er vorher ebenfalls sehr stark geraucht hatte, rauchte er gar nicht mehr.

Grüdenius erzählt von seinem Schwiegervater, daß derselbe, nachdem er aus dem Wagen gefallen



war, ohne eine Wunde noch Contusion zu erhalten, plötzlich das Gedächtniß verlor. Nachdem er aber gefrühstückt und seine Reise in dem Wagen einige Zeit fortgesetzt hatte, bekam er es eben so plötzlich wieder.

Camerarius erzählt, daß ein junger Mensch, der vom Pferde herunter auf die rechte Seite des Vorderhaupts gefallen war, ebenfalls das Gedächtniß verlor, aber solches nach einer förmlichen Kur wieder erhielt.

Bekanntlich sagt man von einem Menschen, um seinen Verstand in ein zweideutiges Licht zu setzen, figurlich, er sey auf den Kopf gefallen.

Die Memoiren der Königl. Academie der Wissenschaften in Paris gedenken beim Jahre 1705, daß ein Knabe von acht Jahren auf einmal das Gedächtniß verlor, ohne daß man eine andere Ursache ausfindig machen konnte, als die große Hitze zu der Zeit. Einige Tage nachher, da sie nachgelassen hatte, bekam er zwar sein Gedächtniß wieder, daß sich aber zum zweitenmale verlor, da die große Hitze wieder eintrat.

### Mannichfaltigkeiten der ältesten und neuesten Zeiten.

Als die Griechen noch in ihrer ersten Entwicklung der Kindheit durch anhaltende Dürre harter Mangel traf, tauschten sie von den Aegyptiern Getraide ein, und so lehrte drückende Noth zuerst den Handel, welcher jetzt mit lebensvoller Regsamkeit die fernsten Küsten eint, und die fremdesten Völker, selbst Gegensüßler, in Wechselwirkung bringt.

Obschon die Thebanischen Kriege zuerst auf einige Begriffe der Kriegskunst leiteten, so sieht man doch noch in dem Trojanischen Kampfe die gänzliche Kindheit derselben. Planlos, wie entfesselte Mas-

sen, stürzten die Heere gegen einander, von ihren Anführern nur durch Beispiel der Tapferkeit erhoben, aber nicht geleitet. Todensille schwebte auf dem anrückenden Heere der Griechen; wildes Geschrei erhob sich in dem der Trojaner. Da nicht Kunst den Sieg herbeiführen konnte, so gieng der Muth lediglich aus dem Gefühle persönlicher Kraft und nicht aus innerer Geistesstärke hervor.

Homer erhob die Dichtkunst, welche bereits lieblich in der griechischen Welt blühte, zu lichtreinem Glanze, zu höherer Würde. Seine Meisterwerke: die Ideale und Odyssee besetzt ein Geist, welcher die Menge durch den Zauberreiz erhaben lieblicher Bilder hinriß, und Lehren der Weisheit aufstellt, in deren Tiefe der Geschlechter drang, und die dem Lykurg auf seinem erhabenen Wirkungskreise vorleuchteten. Indem Homer, um mehr Leben in seine Dichtungen zu bringen, die Personen handelnd einführte, ward er der Vater der dramatischen Dichtkunst.

Während die Griechen ihren Göttern sinnliche Eigenschaften liehen, und sie daher zu sich herabzogen, veredelten sie ihre eigene Sinnlichkeit und erhoben ihr irdisches Seyn in eine Götterwelt. So entwickelte sich durch das beseeeligende Wirken der Poesie jener Geist, welcher in der ganzen Nation den glühendsten Eifer für das Herrlichste im Gebiete des Schönen, Großen und Edeln erregend, Harmonie über alle Künste verbreitete und den Patriotismus auf die reinsten Triebfedern des Gemüths begründete.

Eine merkwürdige Bekanntmachung des hochedeln Rathes der freien Stadt Frankfurth (vom 8. Juni 1816) giebt die 165te Nummer des Korrespondenten von und für Deutschland. Es wird darin in Betreff der Juden wesentlich Folgendes gesagt: „E. E. Rath ist zwar bereitwillig, nach



Maafgabe der deutschen Bundesacte, zur bürgerlichen Verbesserung der jüdischen Glaubensbekenner mit zu wirken, er findet sich jedoch verpflichtet, den Juden das Grundeigenthumsrecht zum Besten der christlichen Religionspartheien zu verweigern, und ihnen dagegen das Recht zu ertheilen, sich in den angewiesenen Distrikten einzumietzen.“

Die ganze Bekanntmachung ist in jenem die Zahl der Worte mit dem Sinne in Mißverhältniß setzenden Kurialstyl abgefaßt, deren höchste Vollkommenheit sich eigentlich durch Alldieweil und Wasmaafsen ausspricht.

Friedrich v. Klop.

## Der Pantoffel.

Wer sich an die Seite einer würdigen Nachfolgerin der Kantippe denkt, welche mit einem wohlbesohlenen und besleckten Leitungsscepter an der Spitze des Hauswesens steht, dem wird ein schmerzliches Zucken schon in der Ahnung durch alle Glieder beben; doch wer berücksichtigt, wie wohlthätig wirkend das Zartgefühl des holden Weibes in die wildentfesselte Kraftäußerung des Mannes greift, dem wird der unverkennbare Vortheil der Vereinigung mit dem sanftern Geschlechte einleuchten.

Jedes Weib von Geist wirkt leitend ein in des Mannes Handlungen; es kommt nur darauf an, wie es geschieht.

Wenn durch wilde Stürme des Weibes Eigenwille die Männlichkeit des Gatten zu entwurzeln strebt, dann kann allerdings der Erfolg nur unheilbringend seyn; doch wenn das milde Streben der Liebe und Achtung des Weibes Zartheit mit des Mannes Kraft, des Weibes Milde mit des Mannes Hitze, des Weibes Sorgsamkeit mit des Mannes Muth verschmilzt, dann verbreitet sich über das Thun des Letzteren jene edle Mäßigung, welche am Sichersten zum Ziele führt.

Darum Fluch dem Pantoffel, welcher, von Furien gehandhabt, des Mannes Thaten saufend hemmt und das häuliche Glück zerstört; aber Heil und abermal Heil dem ätherischen Pantoffel der Liebe, welcher, von zarter Hand geführt, das männliche Wirken veredelt.

Friedr. v. Klop.

## Errettung.

Es ist von Blut die Haide roth,  
Noch will der Feind nicht weichen,  
Ningsum Verwüstung, Graus und Tod,  
Und hilft nicht Gott aus solcher Noth,  
So sinkt das heil'ge Zeichen.

Der Führer liegt getroffen schwer,  
Läßt kaum noch Athem spüren;  
Wer wird das hartgedrängte Heer  
Nun aus der Feinde wildem Meer  
Und aus dem Tode führen? —

Da sprengt ein Ritter kühn voran,  
Läßt hoch das Banner fliegen.  
„Mir nach! wir gehn die Siegesbahn,  
„Wir streiten nicht um leeren Wahn!“  
Ruft er, „Gott hilft uns siegen.“

Und wie von einem Strahl erhellt,  
Sieht man zum Kampf sie fliegen.  
Ob mancher auch verblutend fällt,  
„Gott ist der rechte Kriegesheld,  
„Gott“ sehn sie, „hilft uns siegen.“

Und stets voran auf weißem Roß  
Den Ritter sehn sie blinken,  
Sein Arm ist — Tod, sein Blick — Geschloß,  
Da weicht des Feindes mächt'ger Troß  
Und seine Söhne sinken.

Da sah man von der Haide roth  
Den Ritter aufwärts fliegen,  
Und laut rief er: „mich sandte Gott!“

„Ein' feste Burg ist unser Gott!  
„Lobt ihn, Gott half euch siegen!“

Herrgott, wenn einst der Kampf erwacht  
Zum Troß dem Herrn der Lüge,  
Dann leihe uns Deine starke Macht,  
Dein sind wir, Dein, Du lenkst die Schlacht,  
O! führe uns dann zum Siege! —

Emil Reiniger.

### Die Unzufriedenheit.

Nach fernem Landen steht der Sinn  
Der Unzufriedenheit;  
Und bist in's ferne Land du hin,  
So thut's ihm wieder leid.

Dann sehnt der Sinn sich wieder heim  
In's werthe Jugendland,  
Wo er so manchen goldnen Keim  
Der Lebensfreude fand.

Drum fliehe solch verzehrend Gift,  
Das dir den Sinn vergällt,  
Und denke, wenn dich Uebles trifft,  
Das ist der Lauf der Welt.

Wie Schatten oft das Licht verdrängt,  
So wechselt's hier fortan;  
Drum nicht die Brust dir eingeeengt  
Die kurze Lebensbahn!

Wte.

### Sinngedicht und Epigramm.

An . . .

Du machst, ich leugn' es nicht,  
Ein trefflich Sinngedicht.  
Doch fehlt's, bei Geist' und Wiße,  
Zum Epigramm an Spitze.

### Der Horazische Duns.

Duns feilt in's neunte Jahr  
An seinen Epigrammen.  
So quält der Wicht zusammen,  
Was Bliß dem Wiße war!

### Russisch oder Türkisch.

Du schenkst mir hunderttausend Seelen?  
Was soll ich mich mit diesen quälen!  
Ich bin nicht Seelenhirt, nicht eitel:  
Sieh lieber hunderttausend Beutel!

### Das neuere Bethesda.

Jetzt lagert an Bethesda's Teiche  
Nicht bloß der Arme, auch der Reiche.  
Nur Schade, daß den Bademann  
Der Arme nicht bezahlen kann!

An . . .

Ihr möchtet euch vor Schaam verstecken,  
Daß Thoren euch der Fehler zeihn?  
Wollt ihr denn was Appartes seyn?  
Sieht man nicht gar der Sonne Flecken?

Wte.

### Auflösung des Räthfels.

Kautenfranz.

### Sylbenrâthfel.

Das Erste giebt für Dich sein Leben  
Und thut das Zweite, wenn es weiß und kann;  
Das Ganze hat die Gottheit uns gegeben  
Als Tröstung für das rauhe Leben,  
Daß es uns leite stärkend himmelan.

Friedr. v. Klop.